

Präsidiale Impressionen von Andechs, von „ einem großen, heiligen Theater“

Clubausflug Juni 2008

Berge

Wir Rotarier haben uns eingereiht in den Wallfahrtsstrom derer, die hinaufziehen auf den heiligen Berg, zum Benediktinerkloster Andechs, Bayerns ältester Wallfahrtskirche, hoch über dem Ammersee.

Bier

Mit einem Rasso von Dießen hatte einst alles angefangen. Er ist der Ahnherr des einst so bedeutenden Andechser Grafengeschlechtes, eines Geschlechts der Kreuzritter und Könige der Bischöfe und Reichsfürsten und eines Geschlechts von starken, beeindruckenden Frauen – um 1000 herum aus rätselhaftem Dunkel aufgetaucht und schon 250 Jahre später wieder erloschen.

Barock

Übrig blieb nur ein Schatz, Rasso, der legendäre, kreuzzugserprobte Jerusalemfahrer, hat den Grundstock gelegt: zum berühmten Reliquienschatz von Andechs.

Dieser hat dem Kloster neben dem Bier, das Überleben gesichert. Um Andechs muss einem nicht bang sein, solange das Bier schäumt und der Ruhm der Reliquien weiterleuchtet. Beides gehört irgendwie zusammen in diesem Herrgottsland, wo das Diesseits und das Jenseits so nahe beieinander liegen, wo selbst der „Boandlkramer“ -bei uns war es der Goggolori- eingebunden ist in die irdischen Freuden und man mit ihm um Lebensjahre kartelt.

Am kostbarsten sind den Pilgern die „Drei heiligen Hostien“. Eine von ihnen hat angeblich Gregor der Große, der bedeutendste aller frühmittelalterlichen Päpste geweiht, die dritte hatte Papst Leo IX dem Kaiser Heinrich II. nach Bamberg geschickt, bevor sie nach Andechs kam. Von 1128 an lagen sie in der Burg - kapelle der Andechser Grafen, und aus jenem Jahr stammt auch der erste historische Beleg für eine Wallfahrt auf den Berg.

Legenden und Geschichten ranken sich um den Reliquienschatz, der vergraben, verschollen und nach hundert Jahren – unversehrt – wiederentdeckt, zum Ziel von Millionen Pilgern durch die Jahrhunderte wurde. 1,6 Millionen Besucher kommen heute jährlich auf den Berg: viele zum Bier, wenige zum Schatz.

Die Wiederentdeckung war spektakulär: eine Maus hat Teile der Inventarliste unter dem Altar hervor ans Tageslicht gezerrt und tatsächlich, man grub dort eine Holzkiste aus, in der sich auf wundersame Weise alle Reliquien unversehrt wiederfanden. Wir haben die Holzkiste bestaunt und die Maus lugt immer noch zur Attraktion der Pilger und Touristen aus einem Loch unter der Altartreppe hervor...

Unsere charmante Führerin schloss die Heilige Kapelle auf. Die Schlüssel sind riesig, die Schlosskonstruktion bestaunenswert und wir sehen sie, die Monstranz mit den Kapseln der drei Hostien, eingelassen in Bergkristall. 1435 wurde sie in Silber geschaffen. Unsere Führerin verweist auf ein Stück Stoff. Reste aus dem Brautkleid der heiligen Elisabeth oder dem ihrer Mutter. So genau weiß man das nicht, aber es ist ziemlich authentisch, der Stoff stammt nachweislich aus der Zeit und die Sache ist somit schon respekteinflößend.

Andechs hat viele Schätze. In der Kerzenkammer stehen Votivkerzen aus fünf Jahrhunderten, manche übermannsgroß, die meisten kostbar verziert. Im Gewölbegang hängen einige der ungezählten Kreuze, die Menschen nach Andechs trugen, Treppenaufgänge sind über und über bedeckt mit Votivtafeln. „Was steckt nicht alles an Schrecken, Leid und Kreuz, an Hangen und Bangen, an Bitten und an Beten und schließlich an ungetrübter Freude und an tiefster Beglückung hinter diesen Dankeszeichen aus fünf Jahrhunderten“, schreibt Pater Mathäer in seiner Andechser Chronik.

Einige von uns können dies nachempfinden.

Andechs überrumpelt. So trutzig bucklig hockt das Kloster auf dem Berg, als sei's in Wahrheit immer noch eine Grafenburg. Beeindruckend sieht Andechs aus, wenn man wie wir – gestärkt, nach einem traditionellen Weißwurstessen - über den Stephansbichlweg kommt: so plötzlich steigt der Turm auf im sattgrünen, hügeligen Gelände, dass man meint, das Ganze müsse eine Sinnestäuschung sein, ein Bild, gemalt, geträumt. Nachempfinden kann man nun die Beschreibungen, die davon schwärmen, wenn sich an föhnwarmen Tagen die gleißende Alpenkette heranschiebt, die Zugspitze fast so nahe wie das Kloster scheint und Andechs aussieht wie ein göttlicher, strenger Zeigefinger vor der weißen Herrlichkeit. Dann weiß man genau, dass alles herrlicher Spuk ist und die großartigen Kulissen Zauber, Föhnschwindel und Luftspiegelei.

Als wir bei strahlendem Sonnenschein am Sonntag morgen über den See fahren, sahen wir in der Ferne die Schneefelder auf der Zugspitze und konnten diesen Kulissenzauber erahnen.

Andechs hat etwas Geheimnisvolles. Die Kirche ist nicht so rokokojubilend, wie einem die Schriften weismachen wollen. Sie hat nichts von der strahlenden Herrlichkeit der Wies, nichts von der springenden und schwingenden Fröhlichkeit der Kirche in Birnau. Kein neckischer Honigschlecker als Putte, kein Schmetterling und Schwalbennest aus Stuck. Die Andechser Kirche ist noch spätgotisch geprägt, dunkel, gedrungen, in ihrem Innern erfasst einen das Gnadenbild, dominiert die goldstrahlende Gottesmutter mit ihrem Jesuskind, in all ihrem mystischen Glanz.

Wir wenigen Kirchgänger unserer Gruppe haben am frühen Sonntag morgen Glück: Sonnenlicht fällt durchs Fenster und lässt die beiden lebensgroßen Figuren des Weilheimer Bildhauers Schädel nun wirklich aussehen wie in einer Kirchenchronik beschrieben, nämlich „wie begeisterte Schauspieler eines großen, heiligen Theaters“.

Am Samstagabend Besuch des Gogolori – beeindruckend inszeniert, eine abgewandelte Version des uralten Faust'schen Themas. Reich ist der Bauer durch den Pakt mit dem Teufel zwar geworden, in dem er ihm geldgierig sein erstgeborenes Kind versprochen hat, eine Tochter, doch sie blieb das einzige Kind ...

Am Sonntag morgen im Biergarten war das alles vergessen. Lebensfreude war angesagt, als wir bei Radi, Oabatztem und dunklem Andechser dem letzten Höhepunkt unserer Reise entgegen sahen, der Barockkirche von Dießen.

Frd Eckert vermittelte uns gekonnt barocke Baukunst: wir bestaunten die Deckenmalereien, Skulpturen und Altäre. Besonders der Hauptaltar hatte es uns angetan, denn das Altarblatt kann je nach Hochfeiertag ausgewechselt werden. Die Freude am inszenieren kirchlicher Feste wird uns begreifbar, die Mysterienspiele des Mittelalters, die die damaligen Menschen faszinierten und die ihnen das Heilsgeschehen begreifbar machten, sind auch für uns nachvollziehbar.

Barocke Lebensfreude, wir haben sie zwei Tage empfunden. Das carpe diem, wir haben es zwei Tage gelebt.

Bleibt mir noch allen zu danken, die mitgefahren sind und die diesen Clubausflug zu einem harmonischen Fest werden ließen. Dank vor allem unserem Clubmeister Stephan Dietz für die perfekte Organisation. So kann ich zufrieden mit den Worten des Dichters Franz Reingseis schließen:

„A heilsamer Zeitvertreib und a sichrer Trost: der hoßt Andechs, Amen, Prost!“